

Die Deutschen sterben aus! Warum nicht?

Richard Jilka

Die Deutschen sterben aus. Dies wird uns seit bald zwei Jahrzehnten immer wieder wie ein Schreckensbild vorgestellt und weitererzählt. Trotzdem gibt es immer noch zu wenig Arbeitsplätze für all die übriggebliebenen Deutschen, auch ausreichend Park- oder Kindergartenplätze fehlen, erschwingliche Wohnungen sind ebenso knapp wie Sitze in der Eisenbahn und das leidige Geld, obwohl die ausgedruckten Summen größer werden. Die Straßen, Autobahnen und Flughäfen sind überfüllt, zu Lande, zu Wasser und in der Luft gehört der Stau zum Alltag. Die Siedlungen der Aussterbenden fressen sich unaufhaltsam in das verbleibende Grün hinein, das Land wird zersiedelt. Die Entsorgung unserer Abfälle bleibt ein Kardinalproblem. Wasser, Luft und Erde sind knappe Güter, sogar die Mieten für einige Jahre ruhiges Zwischenlager auf dem Friedhof steigen drastisch; der Andrang ist groß, die Plätze werden knapp.

Seit ich mich erinnern kann, erzählt man dem verteuflten „Pillenknick“ zum Trotz mir und meiner Generation, es seien zu viele Leute da: zu viele Schüler, die Klassen überfüllt, zu viele drängen auf Ausbildungsstellen, die Masse der Hauptschüler hat geringe Chancen, eine zu ergattern, danach wollen zu viele einen Arbeitsplatz, der ja überlebenshalber notwendig ist, auch die Hörsäle der Universitäten sind überfüllt, zu viele wollen Lehrer werden, umschulen, Schlangen im Arbeitsamt, Warteschleifen. Nach einem ausgeklügelten Ausbildungsmarathon verzögert sich der ersehnte Einstieg ins Berufsleben, ist er endlich gelungen, entpuppt er sich oft als ein vorübergehender, bleibt er für Viele von neuerlichem Ausstieg bedroht. Trotz eines gestiegenen Versorgungsniveaus und wachsender Konsummassen ist die Lebensplanung nicht bloß ungemütlicher, sondern deutlich unsicherer geworden. Demnächst sollen auch die gesetzlichen Altersrenten auf das Lebensnotwendige herabgesetzt werden, weil auch zu viele Alte Ansprüche haben. Zu viele Menschen suchen Wohnungen, ein Auskommen, eine Ferienreise, einen Zipfel vom Glück Außer in der allgegenwärtigen Werbung um Konsumenten oder User wird nirgendwo um die Menschen (diverse Spezialisten ausgenommen) konkurriert. Aber im gesteigerten Konkurrenzkampf um grundlegende Bedürfnisse eines auskömmlichen Leben wird Jahrgang um Jahrgang unserer jungen Leute verbogen und verdreht. Seit Jahrzehnten ist von der Verwaltung das gleiche Lied zu hören: die finanziellen Mittel seien so knapp, deshalb bestehe kein Spielraum. Was haben denn die entsprechenden Eliten, seit Jahrzehnten mit den gleichen Problemen konfrontiert, mit ihrer wohlbesoldeten Zeit gemacht? Vermutlich schlecht verwaltet. Sollten dies die gleichen Leute sein, die mit erhobenem Zeigefinger unseren jungen Leuten vorhalten, nicht genügend Kinder zu erzeugen? Manche der Fingerzeiger gehen sogar so weit, den jungen Leuten entrüftet vorzuwerfen, nach ihrem Wehr- oder Zivildienst, der Lohnsteuer und dem Soli, nicht nur ihre Mitgliedschaft in Parteien, Kirchen oder Verbänden zu verweigern, sondern auch ihren „generativen Beitrag“ nicht zu „leisten“. – Glauben Sie mir! So nannte tatsächlich ein konservativer Politiker unseres Landes das Liebesspiel. – Als hätte irgendeine Gesellschaft das Recht, einen solchen Beitrag einzufordern. Die 12 Jahre einer auch diesbezüglich fordernden Gesellschaftsform haben wir Deutschen doch bereits hinter uns. Selbstverständlich könnten vermehrungsfreundlichere Bedingungen geschaffen werden, solche Bedingungen erschöpfen sich aber nicht in Leistungs-

profilen und materiellen Standards; dergleichen könnte diesbezüglich kontraproduktiv sein. Selbstverständlich ergibt sich eine entsprechende Forderung auch nicht aus der waghalsigen Zahlenakrobatik verschiedener sozial- und aller möglichen anderen Kassen. Seit ich mich erinnern kann, standen auf allen Fluren viel zu Viele wartend herum. In Mechanismen von Produktion und Konsumtion eingezwängt stehen wir uns im Weg. Wer mag denn in solch ein Gedränge hineingeboren werden?

Angesichts dieser offensichtlichen und allgemeinen Überfüllung hört man dennoch immer wieder, die Deutschen würden aussterben. Handelt es sich hierbei um eine bedrohte Tierart? Was mag mit diesem „Aussterben der Deutschen“ gemeint sein? Offenbar geht es bei dem mit „Aussterben“ gemeintem Vorgang nicht um ein mehr oder weniger plötzliches Ableben und Verschwinden, um die bevorstehende Entvölkerung ganzer Landstriche, sondern eher um ein langsames Entschlafen, um das verhältnismäßige Zurücktreten und Weniger werden einer bestimmten, keinesfalls einheitlichen Volksgruppe in der Bundesrepublik, die diesem Staat sowie seinen Vorgängern bisher und vermutlich auch in unabsehbare Zukunft hinein den Namen gegeben hat, und die unter dem unscharfen Oberbegriff „Deutsche“ zusammengefaßt wird. Dieser Namen bezeichnet ein zusammengewürfeltes mitteleuropäisches Mischvolk, das einst aus germanischen, slawischen und romanischen Wurzeln entstand, seither unentwegt vom Durch- und Zuzug anderer Völkerschaften beeinflusst wurde und, wie jedes andere lebendige Volk, großen Wandlungen unterlag. Wo im Land lebt heute noch ein vereinzelter – vermutlich vereinsamter – Menschentyp, der zu Luthers Zeiten eine gute Figur gemacht hätte. Man lege nur einige Landkarten des mal so und mal so bezeichneten Deutschland übereinander, und sofort fällt ins Auge, wie unstet und seiner selbst unsicher gerade dieses Land in seinen Grenzen schwankt. Mit all seinen Umbrüchen, Verwerfungen und Schätzen war hierzulande Mitteleuropa.

Erst im 19. Jahrhundert erlangte der Begriff der Nation, jedoch nicht das unter ihm Begriffene, eine sehr scharfe Kontur und z.T. ausschließende Begrenzung. Wo vom „Aussterben der Deutschen“ die Rede geht, liegt vermutlich, wenn es sich nicht um ganz und gar nebulöse, vielleicht sogar rassistische Vorstellungen handelt (Blond ist sowieso rezessiv), der Begriff einer einheitlichen Nation, die in einem Nationalstaat lebt – was nicht nur im deutschen Fall niemals einer geschichtlichen Realität entsprach – zu Grunde, den sich das 19. Jahrhundert geschaffen und vererbt hat. Dem entsprechende Deutsche werden in Deutschland weniger. - Warum nicht? Was liegt daran? Vielleicht ist es an der Zeit. Die Deutschen sind zwar ein verhältnismäßig junges Volk, je nachdem wird der Beginn ihres Volkstums in die Zeit der Ottonen oder der Staufer, also zwischen das 10. und 12. Jahrhundert gelegt – von einer Nation im modernen Sinne kann damals noch längst keine Rede sein – , aber seither haben die Deutschen einiges durchlebt, was andere, wesentlich ältere Völker nicht absolviert haben. Auf ihrem zunächst behäbig ansetzenden, dann aber immer eiliger werdenden und mitunter ruppigen Gang durch die Geschichte haben sich die Deutschen schließlich ihre Eigentümlichkeiten abgeschliffen und ihre Hörner abgestoßen. Vermutlich haben sie sich bei ihren Eskapaden verbraucht. Es ist nur konsequent, daß solche schnelllebigen Völker vor der Zeit altern und sich ein mildes Ende bereiten. Entstandenes unterliegt nicht nur unablässiger Wandlung, sondern wird auch vergehen. Warum sollten diese Deutschen nicht vergehen? Gibt es heute unersetzbare Besonderheiten der Deutschen, um deren Verschwinden es schade wäre? Haben sie noch einen wegen seiner Einzigartigkeit schützenswerten

Charakter, eine unverwechselbare Stimme, mit der sie zum „Konzert der Völker“ – so nannte es einst Herder – ihren besonderen Beitrag leisten? Oder sollte die Prophezeiung Heinrich Heines gerade in Erfüllung gehen, der zwar seinerzeit nicht daran zweifelte, daß die Deutschen in ferner Zukunft ihre nationale Einheit erlangen würden, aber vermutete, daß dann Nationaleinheiten aus der Mode seien. Sollten auch Nationalcharaktere, abgesehen von mehr und weniger deutlichen Mentalitätsunterschieden und folkloristischen Einlagen, aus der Mode gekommen sein?

Als sich im 19. Jahrhundert der klassische Begriff von Nation und Nationalstaat bildete, hatten die Deutschen tatsächlich unverwechselbare Eigenarten. Sie verfügten nicht nur über ein besonderes Schriftbild, das sich sowohl von den griechisch geprägten Buchstaben Rußlands und einiger Balkanvölker sowie von den lateinischen des Westens deutlich unterschied, sondern Deutschland war das Kernland eines mitteleuropäischen Kulturraumes, der über die Länder der deutsch geprägten Donaumonarchie weit nach Südost Europa ausstrahlte und mit entsprechenden westeuropäischen oder atlantischen Angeboten konkurrierend in fruchtbarem Austausch stand. Ein Kulturraum ist keine Folklore, sondern ein sich entfaltendes Modell, daß alle Lebensbereiche, Geselligkeit, Kultur, Wissenschaft oder Technik, Recht und Politik formt. – Diesbezüglich können hier nur einige Beispiele angetippt werden. Das hiesige Volksschulsystem und die Ideen der Humboldtschen Universitätsreform, deren Grundsätze erst seit den 1970er Jahren erodieren, war seinerzeit nicht nur in Europa richtungsweisend, z.B. wurde die hohe Bewertung des Sports durch deutsche Turner/Professoren auf nordamerikanischen Colleges verbreitet; noch um die Jahrhundertwende wurden deutsche Pädagogen als Berater in die USA geladen. Die deutsche Wissenschaft hatte ihren besonderen, nicht unwesentlich durch Goethes Weltanschauung geprägten, Zugang zu den Phänomenen. Deutsche Gelehrte träumten von nichts weniger, als der Versöhnung von Geist und Macht. Ihre eher nach synthetischer Zusammenschau als nach analytischer Zergliederung strebende Sichtweise führte zu weltweit beachteten und verbreiteten technischen Erfolgen. Der Buchdruck gilt als eine deutsche Erfindung. Presse und Verlagswesen waren gesellschaftlich lebendige und außergewöhnlich fruchtbare Mächte. Die deutsche Philosophie setzte weltweite Maßstäbe. Nicht nur die deutsche Literatur oder Malerei, sondern auch die deutsche Musik entfaltete unverwechselbare Eigenarten, die z.T. von französischen Komponisten heftig befehdet wurden. Wir haben uns längst abgewöhnt, kulturelle Phänomene national aufzufassen, sondern empfinden z.B. Musik als eine allgemein Menschliche, Völker verbindende Macht, zu der im 18. und 19. Jahrhundert deutsche Komponisten eher zufällig unverhältnismäßig viel beigetragen haben. So wurde nicht immer gedacht oder empfunden. Das Rechtssystem wurde z.T. penibel ernst genommen und hatte eine lange Tradition, das Alte Reich, das Heilige Römische Deutsche Nation, war eher eine Rechtskonstruktion, als ein Gebilde der Macht. Ordnung wurde groß geschrieben. Auch die deutsche Armee galt allgemein als vorbildlich. Das politische System, seit alters auf die Selbstbestimmung und „Freiheit“ ständischer Gruppen und vielfältig organisierter Gemeinschaften bedacht, begann sich nach den ersten zaghaften Verfassungsansätzen seit dem ausgehenden 18. Jahrhunderts zwischen Absolutismus, Revolution, Reaktion und Reform, auch zwischen Kriegen zu entfalten, schließlich sogar deutlich zu parlamentarisieren und zu demokratisieren. Dies alles geschah zwar unter dem Einfluß vor allem westeuropäischer Länder, aber doch deutlich in den Formen nationaler Besonderheit und Eigentümlichkeit. Vergleichbares galt nicht nur für Deutschland, jede der großen europäischen Nationen ging ihren Sonderweg. Mit rational, empirisch und idealistisch wurden lange Zeit wie selbstverständlich

französische, englische und deutsche Weisen des Denkens und die Welt anzuschauen charakterisiert. Und sollte der auffallend große deutsche Beitrag zur europäischen Kultur in eine bestimmten Phase ihrer Entwicklung wirklich ein Zufall gewesen sein? Oder entfalteten sich hier verhältnismäßig spät aber heftig nationale Besonderheiten und brachten sich fruchtbar ein? Es gab Zeiten, da glaubte man auch im Ausland, daß hierzulande außer Knechten und Dienern ein Volk von Dichtern und Denkern lebe. Noch 1914 gab eine Vielzahl unterschiedlicher deutscher Intellektuelle den Glauben zu Protokoll, daß der Weltkrieg zur Verteidigung der Deutschen Kultur gegen die westliche Zivilisation geführt werde. – Vieles von dem, was seinerzeit gedacht und unter Umständen mit blutigem Ernst gelebt wurde, verstehen wir längst nicht mehr, der entsprechende Traditionsfluß ist abgebrochen oder zerstört worden. Das deutsche Modell des 19. Jahrhunderts barg Entwicklungspotentiale, die über seine Zeit hinaus wiesen, aber nicht evolutionär weiterentwickelt wurden, sondern sich schließlich in katastrophalen Eruptionen entluden, wodurch sie sich selbst diskreditierten. So hätte es nicht kommen müssen, aber so ist es nun einmal gekommen; sollte dies ein Zufall gewesen sein, ein „Betriebsunfall“?

Die deutsche Besonderheit hat sich verschlissen. Wir verstehen kaum noch, worum es sich dabei handeln könnte. Mittlerweile leben wir in einer europäisch, ja atlantisch geprägten Zivilisation. Dies ist kein Ideal oder Konstrukt, sondern eine Wirklichkeit, die all unsere Lebensbereiche formt. Nationale Märkte und Währungen verschwinden, Rechtsnormen und Sozialstandards werden vereinheitlicht, beinahe jeder Arbeitsplatz verlangt eine hohe Spezialisierung und viel sitzen vor dem Bildschirm eines Computers. Die Normen für Wünsche, Kleidung, Freizeit und Urlaubsverhalten mit Auto, Reisen und Medienspektakel gleichen einander; überall umwirtet uns der gleiche Hotelservice, und wehe wenn nicht. Ein weltumspannendes Mediennetz versorgt uns alle mit seinen Bildern, Vorstellungen, Seh- und Denkgewohnheiten, die sich einander angleichen. Vielleicht versteht man sich nun besser, oder weiß wenigsten eher, was der Andere meinen könnte. Unter den Bedingungen der sogenannten „Globalisierung“ heißt es, entweder mitmachen oder aus dem Spiel ausscheiden. Ein „dritter Weg“ mit ökonomischen Besonderheiten oder politischen Eigenwilligkeiten ist unter dem Diktat der Kosten-Nutzen-Rechnung unmöglich. Dies erfuhren die Länder Osteuropas nach dem Zusammenbruch der sozialistischen Diktaturen, sie hatten die Wahl zwischen der Übernahme des westlichen Modells oder dem Absturz in die „Dritte Welt“. Auf allen Ebenen der atlantisch-europäischen Zivilisation sind Deutsche eingebunden und sehr erfolgreich tätig. Dies aber nicht, weil sie Deutsche sind und eine besondere Sichtweise ihres Kulturraums in den allgemeinen Diskurs einbringen, sondern weil sie in Wissenschaft, Technik, Ökonomie oder Politik eine internationale Sprache zu sprechen gelernt haben, und sie werden auch nur insofern ernsthaftes Gehör finden und erfolgreich sein, als sie diese internationale Sprache und ihre Normen beherrschen. In der Konzeption der „One World“ ist Herkunft, Hautfarbe oder Religion bedeutungslos – und dies in mehrfacher Hinsicht -, statt dessen wird Gemeinsamkeit bezüglich eines bestimmten „common sense“ verlangt. Seine Regeln müssen als allgemeingültig anerkannt und erlernt worden sein, um bezüglich Wissenschaft, Ökonomie oder Politik etwas Allgemeinverständliches sagen zu können und folglich mitreden zu dürfen. In Deutschland ist dies Lernen vorbildlich, ja meisterhaft geglückt.

Also noch einmal, wovon ist die Rede, wenn es heißt: die Deutschen sterben aus? Wo vom Aussterben der Deutschen die Rede ist, wenn es sich nicht um völkisch rassisches Raunen oder die

immer zweifelhafte Zahlenakrobatik verschiedener sozial- und anderer Kassen, also um ein Kalkül der Politik handelt (unsere Sozialsysteme sind aus vielfältigen ökonomischen Gründen in einer Krise), handelt es sich um eine träumerisch romantische Reminiszenz an etwas, das es in einer seiner selbst bewußten Besonderheit nicht (mehr?) gibt. Solche Reden sind ein wehmütiges Nokturne. Es ist nicht schade darum, wenn die Deutschen langsam weniger werden, denn sie haben nichts Besonderes zu versenden, ihr Modell ist gescheitert, nun gehen sie auf in einer europäischen, im weitesten Sinne atlantischen Zivilisation. Und sie sind nicht das erste Volk, das sich aus der Geschichte zurückzieht und durch die Hintertüre hinausschleicht. Wie sehr sie selber aus ihrem Herkommen, aus ihrer Geschichte heraus und ihre Traditionen abbrechen wollen, zeigt nicht zuletzt der Hick-Hack, den sie gegenwärtig mit ihrer Sprache, dem Kernbestand einer Nation, von manchen sogar metaphorisch deren Seele genannt, treiben. Ein in langer Zeit gewachsenes und gereiftes Gebilde soll durch ministeriellen Erlaß mit einem Schlag nach rationalen Prinzipien geregelt und vereinfacht werden, damit Jedermann und auch Landfremde es leicht damit haben und schnell gebrauchen können. Zukünftige Schüler werden über die deutschen Klassiker schon wegen deren merkwürdiger Schreibweise lachen, wenn sie es nicht schon längst tun. Jedenfalls wird der Zugang zur schriftlichen Tradition um einen weiteren Schritt erschwert. Dies ist nur konsequent, denn dergleichen gilt längst nicht mehr als ein wertvolles, besonders schützenswertes Gut.

Die Deutschen mögen sich längst nicht mehr und bereiten sich folglich ein mildes Ende. Warum nicht? Was liegt daran? Das Land wird deshalb nicht veröden. Seit eh und je wird es von Völkerwanderungen heimgesucht, deren Kontingente, von Wohlstand und verlockend erscheinenden Lebensbedingungen angezogen, werden auch in Zukunft das Land bevölkern. Die Einwandernden und Zuziehenden werden die freigewordenen Arbeitsplätze einnehmen, die Städte und Orte bewohnen und pflegen, auch Steuern und Beiträge in die verschiedenen Kassen zahlen, sogar die Verfassung - Rechtssysteme haben ein beachtliches Eigengewicht und überdauern oft verschiedene Völkerschaften und lange Zeiträume – werden sie grundsätzlich beibehalten, vermutlich werden die Neuen und die Zukünftigen auch manche Bräuche und Annehmlichkeiten, vielleicht sogar Fragmente der alten Identität und Schuld übernehmen. Auch um die Sprache mache ich mir keine Sorge, das Wichtigste ist ja schon längst geschrieben und steht sicher in Bibliotheken oder ist auf Mikrofilm gespeichert. Der deutschen Sprache wird es so gehen, wie dem klassischen Griechisch, das seine Hochform als Attisches hatte, danach aber noch lange als Koiné, als vereinfachte Sprachform im Mittelmeerraum weit verbreitet war, bis es schließlich vom Latein verdrängt wurde. Das moderne Griechisch ist wieder anders. – Und besonders eilig scheinen es die Bundesrepublikaner mit dem Aussterben nicht zu haben. Seit 1990 ist mit einem Schlag, über Nacht gleichsam, die deutsche Nation in Europa mit deutlichem Abstand die zweitgrößte hinter der russischen geworden. Übrigens wächst seitdem die Zahl der Einwohner in der Bundesrepublik weiter. Wer stirbt hier aus? Und, was liegt daran?